

SATIRE

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 61.

Kronstadt, den 31. Juli.

1845.

Geschichtliche Tageserinnerungen.

31. Juli:

1556 starb Ignaz Loyola, Gründer des Jesuitenordens.

1784 starb der berühmte Franzos Diderot, Busenfreund des Voltaire.

Einiges über die Industrie der Sachsen.

Von Dr. S.

(Schluß.)

Wir haben die Industriellen zu der erforderlichen Geschicklichkeit zu erziehen. Das wie? werden wir vielleicht in einem folgenden Aufsatze besprechen.

Aber selbst mit der Geschicklichkeit wären wir noch nicht am Ziele. Es muß auch der Industriegeist einer Nation geweckt werden. Gewöhnlich wird er geweckt durch — Noth. Daß er geweckt werden müsse, darüber liefern uns einige Anzeichen hinreichende Gewißheit. Wir kennen einen Markt und noch einen andern, in denen einige höchst wichtige Industriezweige (Spängler, Klämpner, Blechschmied z. B.) ganz fehlen, obgleich sie im Stuhle die Einzigen wären, und aus ungarischen Distrikten die Zufuhr geschehen muß. Es fällt Niemandem ein, diese Industriezweige einzuführen, es kommt Niemand darauf, sie zu lernen und zu üben. In einem sächsischen Markt und in noch einem andern kommt ein armenischer Handelsmann mit einigen hundert Gulden Handlungsfond an. Er wird reich. Das nehmen die Einwohner nicht allenfalls ad notam. Nein, sie lassen, als ob sie ihn verschrieben, nach vielen Jahren noch einen zweiten Armenier anlangen, ein Habenichtes, wie der frühere. Auch er wird wohlhabend. Und nach Jahren kommt der dritte. Was sollen wir mehr sagen — beweist uns die Geschichte der Armenier im Lande und auf Sachsenboden nicht, daß der Industriegeist der Nation zu wecken sei? — Wenn ein Abgang an Meistern in einem Fache wäre, fühlte man das Bedürfnis, tüchtige Werkföndige in's Land zu ziehen — nun, die Stellen mögen sie verschreiben, es werden sich genug bloß auf die Bedingung finden, daß sie die erlernte Profession ausüben dürfen. Doch ich schweife von meinem Gegenstande ab. Ich kehre

zu der Behauptung zurück, die aus dem Vorgetragenen vielleicht klar wird: daß der Industriegeist der Nation geweckt werden müsse.

Gewöhnlich geschieht diese Weckung, wie gesagt, durch Noth. So lange es unter den Sachsen keine Bettler gibt, so lange wird es nicht viele Reiche unter ihnen geben. Ein Paradoxon, das mit der Wahrheit so zusammenhängt. Aus Ehrgeiz wird man Beamter oder Soldat, nicht Krämer oder Schneider. Erst in der späteren Entwicklung findet sich an der Industrie etwas, was den Ehrgeizigen locken kann. Die übrigen moralischen Triebfedern führen nicht stärker zu Industrie, Hang zum Wohlleben und Noth sind fast die einzigen Quellen einer starken Industrie. Ohne beide gleicht sie der Eisblume, die ergötzt, aber weder Duft, noch Frucht oder Saamen bringt, nicht über die Glaskugel hinausreicht, auf die sie eine warm-feuchte Luft hauchte. — Noth ist unter den Sachsen nicht; sie haben im Ganzen Boden genug, ihre Bezirke sind nicht überbevölkert. Warum sollten sie Haus und Grund verlassen, da sie der Nachwachs nicht vom väterlichen Erbe treibt? Und ein Handwerk neben dem Landbaue getrieben, schadet der Industrie fast mehr, als es ihr nützt. Sie haben, was sie brauchen und das ist ein Unglück. Das Glück muß die Menschen im Schlafe ereilen, oder Noth muß sie zwingen, reich zu werden.

Hang zum Wohlleben wird den nüchteren, deutschen Sinn, das durch Schicksale und Lebensweise abgekühlte Blut nicht leicht beschleichen. Die Größe heutiger Staaten ist nicht bloß auf menschlichen Tugenden, sondern auch auf menschlichen Schwächen gebaut. Wir werden uns nie derselben entäußern können, manche sind der Kitt, welcher die Tugenden zum menschlichen Glück verbindet.

Außer diesen Klagen erübrigt uns nichts, um den Industriegeist zu heben, als die Industrie einem Volke einzupflanzen. Dieses geschieht indirecte durch ein Prohibitivsystem, directe durch die Thätigkeit der Verwaltung und die Männer des Vaterlandes, die durch Belehrung, thätiges Einschreiten und Unterstützung bedacht sind:

a) Die lohnendsten Industriezweige, die das Aufleben der übrigen verbürgen, in der im Auslande gekannten Kraft und Höhe in das Land zu verpflanzen.

b) Bildungsinstitute für Gewerbsleute zu errichten, und wenn die Mittel nicht zureichen, wenigstens Stipendien für diejenigen zu bewilligen, die im Auslande

an den politechnischen Schulen Unterricht nehmen wollen.

c) Eine stete Aufsicht über die Gewerbe zu führen, ihre inneren Angelegenheiten zu leiten oder überwachen, sie nach Umständen zu vermehren, oder einzelne Zweige einstweilen mit Vorrechten (Privilegien, ausschließenden Rechten) zu versehen.

d) Den Geist des Gewerbestandes zu erheben, Gewerbslehre und Vaterlandsliebe an die Stelle des Zunftgeistes und Einzelinteressen zu setzen.

e) Taugliche Gesellen auf Kosten der Zunft oder Gemeinde in das Ausland zu senden, um dort Tüchtiges zu lernen, statt mittellos von Dorf zu Dorf zu fechten, in Herbergen und Schenken zu lagern. Die Zeiten sind anders, das Wandern der Handwerksburschen ist jetzt häufig nur ein demoralisirendes Betteln, ein Wälzen im Kothe der Gemeinheit, eine Hochschule der Liederlichkeit statt der Gewerbskenntnisse.

f) Directe Unterstützung tauglicher Gewerbsleute mit Rath und That, Werkzeugen und Vorschüssen, Modellen, Zeichnungen, durch Anschaffung würdiger Preisstücke des Auslandes u. s. w.

g) Wahrnehmungen im Auslande über die Interessen des Gewerbestandes und Benützung derselben.

h) Vereine, so wohl der Gewerbtreibenden unter sich, als Gesellschaften, Actienvereine um einige Industriezweige mit vereinten Kraft- und Kapitalsummen zu betreiben.

Dieses und Mehreres werden wir in der Folge punktweise besprechen. Hier war nur vorläufig anzudeuten, daß die sächsische Industrie ungeachtet einiger Fortschritte die Stellung und Ausbreitung nicht hat, die ihr einst eigen war und unbezweifelt werden könnte, daß in dem Mangel an technischer Fertigkeit und dem lauen Gewerbsgeiste, die Gründe davon zu suchen sind, und daß die Nation alle ihre Hoffnungen, alle ihre Zukunft nur in der Industrie finden könne. Denn ein kleines Volk wird um ihre Existenz, ihre Rechte zu wahren keine imposante physische Macht entwickeln können. Es muß also die Interessen anderer Völker beherrschen, und das Mittel dazu ist die Industrie und die aus ihr entspringende Geldmacht. Der Kultur an und für sich ist jene Herrschergewalt nicht gegeben. Sie wird ihr nur, wenn sie mit dem Wohlstande gleich den stamesschen Jünglingen ver wachsen ist; sonst ist Kultur eine unfruchtbare Schulweisheit, die den Stolz gibt, zu wissen, was Andere nicht wissen, aber das demüthigende Gefühl läßt, daß sie ohne Aniehn, noth- und sorgenvoll durch die Welt pilgern müsse. Die Diogenes heutiger Tage werden in vielen Staaten — eingesperrt. Der Menschen sind zu viele geworden, als daß wir mit Träumern und gelehrten Papageien Provinzen bevölkern sollten. Es genügt, wenn wir einige füttern.

Zeitungenchan.

Der Beginn des zweiten Halbjahrs 1845 hat Ver-

änderungen unter den heimischen Blättern hervorgebracht, die wir in einer kurzen Uebersicht unseren Lesern vorführen wollen. In Ungarn sind drei Blätter, zwei deutsche und ein ungarisches, mit dem 1. Juli d. J. verloschen. Die alte vereinigte Ofen-Pesther Zeitung, die bald ein halbes Jahrhundert lang ihre Leser mit den unschädlichsten Neuigkeiten gespeist hat und in die Bedürfnisse der neueren Zeit sich wenig zu schicken mußte, hat, einer Uebereinkunft mit den Herausgebern der neuen Pesther Zeitung zufolge, zu erscheinen aufgehört. Die andere entschieden wegen Mangel an Lesern eingegangene Zeitung, ist die Pesther allgemeine Handelszeitung. Dasselbe Schicksal hat der Hirnók in Preßburg gehabt, der einst ein beliebtes und verbreitetes Blatt gewesen, aber sich nun auch überlebt hatte. Unter den ungarländer Blätter führen nun das Wort: in magyarischer Sprache der Jelenkor, in welchem Graf Szechenyi seine geistreichen Aufsätze erscheinen läßt und zu immer größerem Einfluß gelangt; der conservative Budapesti Híradó unter der tüchtigen Leitung des Grafen Emil Dessewffy und der Pesti Hirlap, der mit Anfang dieses Monats in der Person Anton Csengery's einen neuen Redacteur erhalten hat, während Baron Joseph Eötvös der eigentliche Träger dieses Blattes ist. Die neue Lehre von einer parlamentarischen Centralisation hat dem einst so beliebten Pesti Hirlap die Gemüther des größeren Theiles der sogenannten Comitats- oder Kossuth'schen Oppositionspartei entfremdet. Während in der Mitte dieser Uneinigkeit steigt, nähern sich umsomehr die bisher schroffer sich gegenübergestandenen Factionen der mehr royalistisch- und der mehr aristokratisch Gesinnten. Bereits haben sie in vielen Comitaten die Oberhand gewonnen und wohl auch in der Journalistik. Die Ernennung Graf Szechenyi's zum Vorkler einer von der Regierung eingesetzten Commission, welche für das materielle Wohl Ungarns Pläne entwerfen soll, beweist die neue Stellung der politischen Parteien in Ungarn, womit eine etwas geänderte, vielleicht raschere Entwicklung seiner politischen Geschichte zu erwarten steht. — Kossuth beschäftigt sich sehr eifrig mit der Industrie Ungarns, d. i. er arbeitet fleißig für das Wochenblatt des Industrievereines und agitirt für den Schutzverein, von welchem aber beitem nicht mehr der große Lärm ist. — Von den deutschen Blättern Ungarns werden mit Geschick und Nutzen redigirt die Glas'sche Pesther Zeitung und die ältere Preßburgerin des Ad. Neustadt. Beide behaupten eine würdige Stellung. Die erstere beschäftigt sich fleißig mit Siebenbürgen und zwar häufig mit den Sachsen. —

Ueber das Theater in Hermannstadt.

Die hohen Erwartungen, welche wir zu Anfange dieser Saison von unserer dormaligen Sängers- und Schauspielerge-

125

gesellschaften und in diesen Blättern auszusprechen die Ehre hatten, sind auf das Glänzendste in Erfüllung gegangen. Es ist Thatsache, die von Niemandem in Hermannstadt widersprochen wird, daß wir noch nie eine ähnliche Oper, nie ein solches Schauspiel gehabt haben. Wenn wir das Theaterwesen unter den frühern Directionen eines Berger, Slavik, Hirschfeld, Skoty, Kreibitz des Aelteren und mehrerer Anderer mit dem gegenwärtigen Zustande desselben vergleichen; so erscheint jenes als wahre Armseligkeit. Ich denke mir noch recht lebhaft die verwischten, wurmstichigen, decennienalten Decorationen, die sich auf ein grünes und gelbes Zimmer, einen Saal, der Hinwegräumung des Tisches und Sessels und durch Hinzufügung einiger geschmiedeten Baumgruppen in einen Park, oder durch Aufstellung eines Felsens mit ein paar handgreiflichen Wolken oft ohne weitere Koulißveränderung in eine offene Gegend verwandelt wurde, auf einen jämmerlichen Wald und noch jämmerlicheren Kerker mit angemalten Ketten beschränkten; ich sehe noch vor mir das jämmerliche Kostüm der in steifen Goldpapierstreifen rauschenden Kaiser und Könige, Fürstinnen und Prinzessinnen; ich sehe die Ritter in ihren schlecht überlätzten pappdeckelnen Rüstungen und Helmen, die wie weiland die Kamisole des gemeinen Soldaten für jede Mensur passen mußten, und unter welchen schäßigen Rittern der alte Boldisch mit seinem neuen, grünen, scheinbar-seidnen Wams, wie ein grüner, goldglänzender Papagei unter den grauschwarzen Krähen hervorragte, und durch dieses grüne Wams die Gunst des Publikums an seine nichts weniger als angenehme Persönlichkeit zu fesseln mußte. Und dann die Helden und Ritter selbst! wie sie herumstochten, wie sie schrien und donnerten, wie sie niederschmetterten! und die Heldinnen! wie sie griminten und winselten und miauten! und die Tyrannen! wie sie in brennend rothen Perrücken ihren Charakter offenkundig zur Schau trugen und zittern machten, ehe sie den Mund aufthaten! — ach! das war für mich damals entzückend — ich war natürlich noch ein Knabe — jetzt aber finde ich das Alles jämmerlich im Vergleich mit unsern gegenwärtigen Theaterzuständen. Welche Menge und Mannigfaltigkeit der hübschesten Decorationen so viel als möglich jedem Stücke angepaßt, von unserem fleißigen, geschickten Gebauer gemalt! Welche Angemessenheit, welche Eleganz, welcher Geschmack des Kostüms! und dann die Schauspieler und Sänger — einen Schmitts statt eines Strenz und Grünwald — eine Spreer statt einer Skoty und Dunitz — einen Nöhl, statt eines grünwamsenen, nie redenden, immer stehenden Boldisch — einen Sabazky, eine Niklas und Linbruner, einen Köger und Hans statt eines stimmlosen Tenors, eines heiseren Basses und einer Prima Donna à la Schuster! — Wie hat sich das Alles geändert! — Nur das Haus und die Bühne ist noch immer geblieben, wie sie waren, ob sie gleich einmal seither abgebrannt sind. Jenes steht noch immer auf der alten Bastei mit seinen nacktenverrenkenden Logen; diese hat noch immer für die Anwendung einer prompten Maschinerie keine Einrichtung gefunden. Doch eine solche kostspielige Aenderung und bessere Einrichtung des Tempels der Thalia ist so lange nicht zu hoffen, so lange das Privilegium giltig ist, welches dieses wichtige und einflussreiche Bildungsmittel, diesen zweckmäßigsten, besten und wohlfeilsten Vergnügungsort des Volkes, lei-

der — den Gebildeten und Nichtgebildeten — einer Familie zur Ausbeute überläßt. — Unsere Alten, sagt man, waren brave Leute — aber von vielen Dingen haben sie doch — ganz falsche Vorstellungen gehabt. — Unsere Zeit wird das ganz anders machen. — Sobald das Privilegium — weiß denn Niemand, wie lange dieses unglücklichste aller Pergamente noch in Kraft bleiben wird? — Sobald das Privilegium erloschen sein wird, wird ein neues, zweckmäßig eingerichtetes Haus, allenfalls auf dem großen Platze gebaut werden; dieses Haus wird unter annehmbaren Bedingungen dem Director gratis übergeben, denn das Theater soll Bildungsmittel und wohlfeiler Unterhaltungsort des Volkes sein, und darf nicht zu einer Milchkuh, weder einer einzelnen Familie, noch des Allodiums herabgewürdigt werden; — die Väter des Volkes gehen dann mit ihren Familien hübsch in dieses Theater, statt — weiß Gott wohin — und die nicht zu den Vormündern, sondern zu den Bevormundeten gehören, werden sich auch hineindringen — und das Haus wird voll werden, und das wird eine schöne Einnahme geben, und diese wird es möglich machen, daß wir jeden Sommer ohne Ausnahme eine ebenso brave Künstlergesellschaft haben werden, als heuer und viel bessere Stücke noch zu sehn bekommen werden, deutsche und ungarische und unter diesen viele vaterländische — und ihr sollt dann sehn, welchen sittigenden und erheiternden Einfluß dies auf die guten und fleißigen Bürger von Hermannstadt haben wird! — Indessen gehn wir auf die Bastei — ich will einmal meinen Hrn. Nachbar fragen, wie diese Bastei in den Zeiten, als man daselbst blutige und ernsthafte Komödien und Tragödien auführte, geheißen hat und gelegentlich es mittheilen. — Wir gehn also auf die Theaterbastei, oder vielmehr Basteitheater und sehn mit Abweisung aller Erinnerungen früherer Zeiten und Darniederhaltung aller Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft, was daselbst demalen geschieht und in heurigem Sommercurse geschehn ist. Es ist Vieles und Schönes geschehn. Von Opern sahen wir: Linda von Chamounix, Sirene, Don Juan, die Zauberflöte, Lucia Lamermoor, Norma, Bellar, die Puritaner, Egar und Zimmermann, Freischütz, Montechi und Capuletti, La Straniera, der Barbier von Sevilla, der Liebestrank. — Das ist in dem kurzen Zeitraume von drei Monaten erstaunlich viel — mehr als man von einer und derselben Operngesellschaft vernünftiger Weise verlangen kann, und wir nehmen keinen Anstand, sowohl den ausübenden Künstlern, als auch der keine Mühe und Kosten scheuenden Direction und Hren Kreibitz als dem Regisseur der Oper, des Singspiels und der Posse, insbesondere den besten Dank des Publikums für den gezeigten, guten Willen, den unausgesetzten Fleiß, welchen sie haben und anwenden mußten, um das Alles in so kurzer Zeit zur Ausführung und zwar zur sehr gelungenen, allgemein befriedigenden Ausführung zu bringen, und für das Vergnügen, das sie dadurch den Bewohnern unserer Hauptstadt gewährt haben. — Es ist in der That erstaunlich, wenn man die Anzahl der Opern mit den sich bei jeder einzelnen derselben darbietenden Schwierigkeiten combinirt, was menschliche Kräfte bei gutem Willen und Fleiße zu leisten vermögen! — Freilich vermögen so Viele und so Treffliches nur so wissenschaftlich gebildete Künstler, wie Sabazky, Köger, Niclas &c. — aber Dank und Ehre, dem Dank und

Ehre geführt! — Da sind doch die Mitglieder der Hoftheater und der italienischen Operngesellschaften wahre Paschas gegen diese geplagten und gehezten Leute! — Dort alle zwei bis drei Monate eine andere, selten auch nur neue Oper — oft in einem halben Jahre ein einziges neues Trauerspiel, oder dergleichen — und dabei Geld vollauf; — hier — nun wir haben es gesehen. — Das lasse ich mir gefallen! — Ich kann nicht begreifen, wie noch Jemand auf einer Provinzialbühne aufzutreten sich bequemt, und nicht Alle die Hofbühnen vorzuziehen. — Von genannten Opern waren für uns neu »Linda von Chamounix« von Donizetti und »Sirene« von Auber. — Größern Dank noch als durch die Vorführung dieser beiden neuen Opern verdient die Direction durch die Indiscenesezung der beiden Mozart'schen Opern »Don Giovanni« und »Zauberflöte.« Die Töne und Melodien des alten Meisters locken auch in Hermannstadt jedesmal Alt und Jung zusammen. — Das Publikum begrüßte die Ankündigung der beiden Opern mit Freuden, wohnte mit Entzücken der Aufführung bei und ging vergnügt nach Hause. — Ueberall und nachhaltig hörte man das Lob der Direction, der mitwirkenden Künstler: Szabaly, Miklas, Linbruner, Köger, Hané; dankbar ließ man sich auch über den hiesigen Musikverein vernehmen, der seine würdigsten Mitglieder gesandt hatte, durch ihre gefällige Mitwirkung dazu beizutragen, diese Meisterstücke des Altmeisters auf würdige Weise in die Scene zu setzen. — Und Alles war gut und vortreflich. (Schluß folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

In Magdeburg hat sich kürzlich ein sonderbarer Fall zugetragen. Zwei Reisende aus Altenburg kamen daselbst in einem Zustande an, in dem sie, wie man zu sagen pflegt, weder leben noch sterben konnten. Es mußte eiligst ein Arzt herbeigezogen werden, und dieser, welcher aus der Erzählung des Boten vernommen zu haben glaubte, daß die Patienten mit dem Dampfschiffe von Hamburg angekommen seien, erklärte dieselben nach erfolgter Prüfung für — seekrank. Da ergab es sich aber, daß sie soeben pr. Eisenbahn von Leipzig angekommen waren!

Kürzlich hat ein Pfarrer einen sonderbaren Besuch erhalten. Er las sehr aufmerksam in seinem Brevier, als der Blitz mit einem schrecklichen Getöse durch den Schornstein in sein Zimmer fallend, das Buch seinen Händen entriß und erst das Haus verließ, nachdem er alle Ecken und Winkel vorwiegend durchsucht hatte.

Die »Theaterzeitung« berichtet, daß es einem Herrn John Clark in Baddington nach dreizehnjährigem Nachdenken gelungen sei, eine Maschine zu konstruiren, die lateinische Verse

macht, sie hat die Gestalt eines Kästchens, dem man die Worte in den Rachen wirft, die fertigen Verse kommen nach einigen Kurveldrehungen rückwärts zum Vorschein.

Der Humorist bringt folgende Kraftdefinitionen eines modernen Philosophen. Kokettiren heißt: durch ein komödiel fingirtes Retirirungssystem den effectuel dominirenden Avancirungskappetitus pffologisch maskirend, die summarische Gesamtheit des serualcontraponirten Nicht-Ich an das erotisch inspirirte Ich zu alliciren und die Besesseln dieser unfreien Ergebung mit Glanz und Würde zu tragen. — Katzenjammer (lamentation des chats) heißt: der durch superlativ Abforbrung abundirender Fluidumsquantitäten procreirte abnormal provisorische Uebergangszustand eines durch generelle Korporalmiserabilitätschwäche afficirten Individuums, während dessen die nach Normal-Behaglichkeit aspirirende Naturalconstitutionsfähigkeit sich von der Stomachal-Cerebralpotentialität zu deliberiren sucht.

Im münchener »Tageblatte« liest man folgende poetische Familiennachricht:

»Heute Morgen schied ins Land der Geister,
An der Schwindsucht unheilbarem Weh,
Mein geliebter Mann, der Schneidermeister
P... im zwölften Jahre unsrer Eh'.
Alle, die den Sel'gen kannten,
Wissen wohl, was ich an ihm verlor.
Still zu trauern, bitt' ich die Verwandten;
Mein Geschäft betreib' ich wie zuvor.«

Bei einer Parade hatte sich um die Messinginstrumente eine Anzahl Bauern versammelt, von denen Einer vorzüglich mit besonderer Aufmerksamkeit dem Posaunenbläser zuschaute. Nun kam dem Manne plötzlich der wunderbare Gedanke, jener plage sich vergebens, den unteren Theil des Instrumentes abzunehmen, in welcher Vermuthung ihn wohl das fortwährende Auf- und Abwärtsziehen und das immer röther werdende Gesicht des Blasenden bestärken mochte. Um der Sache daher ein Ende zu machen, sprang er auf den Ueberraschten zu, ergriff den unteren Theil der Posaune, die er mit kräftigem Ruß abriß und rief: »S, das müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn das verwünschte Ding nicht heraus wollte.« Man kann sich denken, wie die Willfährigkeit des gutmüthigen Bauers belohnt wurde!

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 26. Juli.

71, 85, 69, 77, 46.

Die nächste Ziehung ist in Hermannstadt am 9. August.